

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 11

Artikel: Über die Zukunft des Staates Israel : offener Brief an Herrn Dr. Nahum Goldmann, Präsident des Jüdischen Weltkongresses Jerusalem
Autor: Liesegang, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für die Verteidigung der Menschenrechte in der UdSSR die sowjetische Religionsgesetzgebung. Eine normale Entwicklung des religiösen Lebens sei eine der Grundbedingungen für die Existenz des Staates. Die Schließung der Hälfte aller Kirchen versetze dem Land einen nicht geringeren Schlag, als es die Schließung der Hälfte aller wissenschaftlichen Institute tun würde. Insbesondere seien die Dutzend Millionen gläubiger Bürger des Landes, bei denen es um die Grundfrage ihres Lebens gehe, von der antireligiösen Gesetzgebung betroffen. Schafarewitsch kritisiert das Verbot religiöser Kindererziehung und setzt sich für einen freiwilligen Religionsunterricht in der UdSSR ein. Alle mit den religiösen Überzeugungen nicht zu vereinbarenden Elemente sollten aus dem Lehrprogramm der Schulen und Hochschulen entfernt werden.

EPD vom 12. Sept. 1973

Über die Zukunft des Staates Israel

Offener Brief an

Herrn Dr. Nahum Goldmann, Präsident des Jüdischen Weltkongresses
Jerusalem

Sie werfen in einem Interview mit dem «Spiegel» das Kernproblem auf, das nicht nur Israel, sondern allen Staaten endlich gestellt ist. Selbst die «Falken» wollen den Frieden, aber auch in den Staaten, wo er genau so gefährdet ist, benutzen die Regierungen wie in Israel Methoden, bei denen zu bezweifeln ist, daß sie zum Frieden führen werden. Das trifft sogar heute noch für unsere deutsche Bundesrepublik zu, wo wir einen Heinemann als Präsidenten und ihm entsprechende Leute in der Regierung haben, die zu wirklicher, produktiver Friedenspolitik geeignet sein könnten.

Aber Deutschland ist, wie Israel, in einer tragischen Situation, die bei Israel noch mehr geographisch bedingt ist. Jüdische Freunde von mir waren von Anfang an der Meinung, daß die Gründung Israels als Pfahl im Fleisch der arabischen Welt nicht gut gehen könne. Und der Ausspruch Boumediennes: «Warum müssen die Araber für das aufkommen, was die Christen jahrtausendlang an den Juden verbrochen haben?», wird sich kaum entkräften lassen. Und wenn Ben Gurion wirklich in seinen Memoiren geschrieben hat: «Wir sind ein dynamisches Volk, auf Expansion angewiesen; der Jordan ist noch lange nicht unsere Grenze», so reicht das, um jede Friedensmöglichkeit für Israel von vornherein unmöglich zu machen.

Also kann es wohl nicht um eine immer weitere Einwanderung von Juden nach Israel gehen, was Ben Gurion fordert — nicht um eine expansive, sondern um eine intensive Entwicklung. Wofür ich als Deutscher Verständnis habe, da dies auch unser Problem ist.

Das Streben nach Erweiterung des «Lebensraumes» auf Kosten anderer Völker ist der Welt, ist selbst den europäischen Völkern, die sich in Übersee Kolonien anlegten, schlecht genug bekommen. Wohin die USA damit geraten, ist gar nicht abzusehen und die Auslösung der Weltkatastrophe durch sie nicht ausgeschlossen.

Für uns Deutsche haben die seit 1914 betriebenen Annektionsbestrebungen gereicht. Und jetzt haben wir gerade noch die Möglichkeit, uns in den engen Grenzen, auf die wir durch die beiden verlorenen Weltkriege zurückgeworfen wurden, einzurichten — wenn wir uns auf das, was wir noch haben, beschränken und uns auf das besinnen, worum es für uns als Menschen und der Allgemeinheit verpflichtete Weltbürger geht.

Nun ist aber Israel einmal da, wo es ist, und wohl auch nur noch dadurch zu retten, daß es nicht im alttestamentarischen Stil den ganzen Unfug der Eroberungspolitik, den alle Völker in der vergehenden vorgeschichtlichen Aera begingen, von vorne beginnt, sondern **aus der tragischen Situation, in der es sich befindet, mehr macht, als die bisher nur bis zum Staat reichenden Völker aus ihren gesellschaftlichen und politischen Möglichkeiten machten.**

Ich wage es, Ihnen dies zu sagen, da ich als Deutscher für mein Volk auch keine andere Möglichkeit als die Selbstbescheidung mehr sehe — was mich übrigens nicht schreckt, sondern ermutigt, zumal ich mir keinen anderen Begriff vom Frieden machen kann als den, der auf der Nächstenliebe beruht.

Schließlich braucht nur der, der den Menschen in sich gefunden hat, den Nächsten, um in ihm den Menschen lieben zu können wie in sich selbst. Nur die entwickelte Persönlichkeit kann schöpferisch sein, um abgeben zu müssen, während die unentwickelte sich den Nächsten immer darauf ansehen muß, was sie ihm abnehmen kann, um sich auf seine Kosten für die Inhaltlosigkeit des eigenen Lebens mit materiellen Mitteln zu entschädigen.

Der Friede, den man mit Gewalt erreichen zu können glaubte — *si vis pacem para bellum* — hat noch immer zum Kriege geführt. So kann es nur noch darumgehen, in sich und mit dem Nächsten um die Voraussetzungen des eigentlichen Friedens, um die Entbindung der Gemeinschaftskräfte zu kämpfen. Wir haben uns also nichts mehr von den Finanzmagnaten, Technokraten und Militärs zu versprechen, die den Frieden nur wollen, um auf Kosten der Mitmenschen der Willkür frönen zu können, sondern nur noch etwas vom Menschen als Menschen zu erhoffen.

Nur einen Satz in Ihrem Interview im «Spiegel» verstehe ich nicht: daß Sie nach dem «brillanten Sieg» der Israelis hofften, daß der Friede kommen werde.

Schließlich ist der qualifizierte Friede, um den es, wie gesagt, nur noch gehen kann, nur in einer über den Horizont der Militärs und die Siege, die sie erringen können, hinausreichende Dimension herbeizuführen. Die Voraussetzung für ihn ist nicht der Sieg über andere, sondern der Sieg über sich selbst, über den Eigensinn, mit dem und für den militärische Siege nur zu erringen sind. Seitdem die Erde rundherum bewohnt und bewirtschaftet wird, ist aber jeder der Nachbar von allen, sodaß alles, was er dem Nächsten antut oder ihm durchgehen läßt, über die Allgemeinheit potenziert auf ihn zurückfällt.

Sie bedauern, daß Israels Politik heute von der Rechten bestimmt wird. Und dies wirkt sich umso schlimmer aus, da sie, wie unsere westdeutsche Politik, von den USA mitbestimmt wird (wo ist denn Frau Golda Meir aufgewachsen!). Meine Frau war auf der Gartenbauschule in Peine in Hannover mit jüdischen Mädchen zusammen, die dann nach Israel gingen. Die Menschen, die dort aus der Wüste einen Garten machten, waren bestimmt nichts rechts und nicht kriegerisch, auch nicht einmal links. Für sie galt Martin Buber. Mit der Ermordung Bernadottes aber kündigte sich das Aufkommen ganz anderer Kreise an. Sie war schon ein genau so schlimmes Zeichen für Israel wie die Ermordung Walter Rathenaus für Deutschland.

Sie sagen: «Wir wollten mit Israel eine Zuflucht für alle Juden schaffen ...» (was wohl räumlich ohne ewigen Krieg mit den Arabern kaum möglich sein dürfte und auch daran scheitern müßte, daß viele Juden gar nicht nach Israel wollen oder es wieder verlassen. —L.), dann aber kommt der entscheidende Satz: «... aber auch gleichzeitig ein **Zentrum, in dem die Existenz des jüdischen Volkes gesichert wird durch kulturelle geistige Schöpfung.**»

Ein Parallellfall also zu Deutschland! Auch daran, daß alle Deutschen in einem Territorium vereinigt werden, ist für meine Begriffe nicht mehr zu denken. Dagegen könnte ich mir vorstellen, daß die Juden und ebenso die Deutschen mehr durch eine kulturelle geistige Schöpfung auf dem Gebiet, das sie haben — sozusagen als Zentrum bzw. Brennpunkt für alle, auch die außerhalb lebenden — für sich und die Welt erreichen können als durch die gewaltsame Verfolgung alttestamentarischer oder deutschnationaler Atavismen, wodurch sie sich unfehlbar früher oder später aus der Welt schaffen und womöglich zur endgültigen Selbstvernichtung der Menschheit beitragen würden.

Sie schließen Ihr Interview: «Seine (Israels) Existenz war noch nie so gefährdet wie heute ... Israel muß ein schöpferisches Zentrum für das Judentum sein, es muß sich in erster Linie seiner großen humanen Aufgabe widmen. Das kann es aber nicht, solange es sich hauptsächlich auf seine Verteidigung konzentrieren muß.»

Erlauben Sie mir, Ihnen dazu etwas von den Gedanken zu sagen,

die ich mir von unserer in mancher Beziehung ähnlichen deutschen Situation aus gemacht habe! Sie selbst sagten weiter oben: «Eine Sünde zieht immer eine zweite nach. Sie zitieren Goethe: Gesetz, wonach du angetreten . . .»

Das Unglück des Staates Israel, nicht seine Schuld, war doch, daß seine Existenz mit einem Kriege begann — also mit einer nicht mehr zeitgemäßen Aktion, die samt ihren Folgen in der heutigen Welt nicht mehr unterzubringen ist und ihr nur noch Wunden schlagen konnte. Es ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

So ruht Israel — welcher Staat übrigens nicht? — auf tragischem Grund. Und Sie sagen: «Es kann sich seiner großen humanen Aufgabe nicht widmen, solange es sich hauptsächlich auf seine Verteidigung konzentrieren muß.» — Also geht es doch wohl für Israel in erster Linie darum, die Gründe für die Notwendigkeit seiner Verteidigung nicht durch Vermehrung der Rüstungen und der Kampfmaßnahmen zu steigern, sondern sie durch Inangriffnahme seiner humanen Aufgabe auf der Basis der territorialen Selbstbeschränkung zu reduzieren.

Deutschland befindet sich in einer ähnlichen Lage, nur hat es m. E. keinen Grund, sich auf seine Verteidigung nach außen einzustellen, sondern allen Grund, sich um seine Verteidigung im Innern zu kümmern. Nach dem fast tödlichen Schlag, den Adenauer der Demokratie bei uns mit der niemals zu Verteidigungszwecken, sondern nur zu illusionären Offensivzwecken zu gebrauchenden Aufrüstung versetzte, muß unser Volk sich nun hauptsächlich auf die Verteidigung gegen die ihm von innen dadurch drohenden, wiedererweckten innerpolitischen Kräfte konzentrieren.

Und ihrer werden wir ja auch nicht durch Steigerung der Rüstungen Herr — und nicht einmal durch ihre Reduzierung an sich, sondern nur durch Stärkung unseres humanen Potentials, wenn wir sie durch echte demokratische Entwicklungen überwinden.

So werden Sie verstehen, daß ich Ihren Ausdruck: «Deshalb muß Israel ein schöpferisches Zentrum für das Judentum sein», von unserm deutschen Parallellfall aus so deuten möchte, daß es nicht darum geht, dem Judentum und dem Deutschtum zu neuer nationalistischer Blüte zu verhelfen, sondern die Nationalität als unser Grundgut zu begreifen, als unsere gesellschaftliche Kraftquelle zu erschließen. Woraus sollten Sie und wir sonst die Kräfte für die große humane Aufgabe schöpfen, durch deren Erfüllung wir alle und die ganze Menschheit nur überleben können. Womit könnten wir sonst den Selbstvernichtungstendenzen der entmenslichten Verhältnisse begegnen.

Mit freundlichem Gruß: Konrad Liesegang (7. Mai 1970)